

Unser Kulturerbe

Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen



GUNTMADINGEN

Ortsteil der Gemeinde Beringen





Der bekannteste Guntmadinger ist die Getreidepuppe



Das kleine Haufendorf am nördlichen Fuss von Hemming und Lauferberg weist nach Jahrhunderten der ruhigen Entwicklung ein weitgehend intaktes Ortsbild auf.

Gumpmedinge nennen die Bewohner ihr Dorf, manchmal aber auch Gudmedinge oder Gubmedinge. Während oftmals die aktuelle Mundartbezeichnung bei der Deutung eines alten Namens hilfreich sein kann, ist dies hier nicht unbedingt der Fall. Drehen wir das Rad der Geschichte zurück, so stossen wir 1765 auf den Ortsnamen Guntmadingen und 1475 auf Guntmaringen. Dies sieht ganz nach einem alten Personennamen Guntram aus, was man mit «berühmter Kämpfer» übersetzen könnte. Die noch älteren Belege aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts – Guntramingin oder Guntramingen – lassen indes eher eine Person namens Guntram vermuten. An der Namensdeutung ändert dies nur wenig: Gund = Kampf, Hrabaan = Rabe. Es handelt sich um die ehrenvolle Anspielung auf den Kampfraben des Göttervaters Wodan.

Können wir so weit gehen und annehmen, dass sich bei der Besiedlung des östlichen Endes des Klettgaus – und damit nahe der Verengung zum

Hegau hin – in Beringen und Guntmadingen zwei Gruppen mit besonders kampftüchtigen Anführern niederlassen? «Mich will bedunken, diser fleck werde bi den alten grösser und herrlicher sin gewesen dann züo unseren ziten», meint über 1000 Jahre später der Chronist Johann Jakob Rüeger. Er stützt sich nicht auf ortsnamenkundliche Überlegungen ab, sondern weiss um den Inhalt der sogenannten «descripta predia», einer Beschreibung aller Allerheiligen-Güter, die bis 1111 durch eine Schenkung «treuer, nobler Männer» an das Kloster gelangt sind. «Graf Eberhart von





Nellenburg, der stifter des closters Aller Heiligen, begabet disem closter fünf hüoben züo Guntmadingen gelegen.» Hinzu kommt bei dieser Schenkung der Leibeigene Rüpert von Guntramingen – der zweite namentlich bekannte Dorfbewohner – mit einer weiteren Hube (herrschaftlich bäuerliche Hofstelle).

Ein grosser Teil Guntmadingens – der Historiker Karl Schib geht von zwei Dritteln der heutigen Gemeindefläche aus – gehört zunächst also dem Gründer des Klosters Allerheiligen und der Stadt Schaffhausen und damit der wohl mächtigsten Familie der Region. Der nicht datierte Güterbeschrieb ist wohl erst um 1150 entstanden, etwa gleichzeitig mit einer Abschrift oder Fälschung eines Diploms von Kaiser Heinrich V. vom 4. September 1111. Da es keinen Grund gibt, an der inhaltlichen Korrektheit der beiden Dokumente zu zweifeln, ist es durchaus verständlich, dass Guntmadingen 2011 eine unvergessliche 900-Jahr-Jubiläumsfeier organisiert. Die nächste Erwähnung Guntmadingens betrifft einen Vergleich von Erzbischof Bruno von Trier betreffend das Kloster Allerheiligen vom 30. Mai 1122.

Nur geringes Bevölkerungswachstum

Guntmadingen blickt auf eine ruhige Entwicklung mit einem nur geringen Bevölkerungswachstum zurück: 105 Einwohner zählt die Gemeinde im Jahr 1771. Bis 1850 steigt die Bevölkerung auf ein erstes Maximum von 232 Personen an, um dann bis 1900 wieder auf 176 Personen zurückzugehen. Hundert Jahre später erreicht Guntmadingen mit 273 Bewohnerinnen und Bewohnern im Jahr 2000 die Rekordmarke in seiner Geschichte. Im Jubiläumsjahr 2011 feiern 228 Guntmadingerinnen und Guntmadinger, ange-

führt von Hans Schwaninger, letzter Gemeindepräsident (1993 bis zur Fusion 2012) und 2012 zweiter Kantonsratspräsident Guntmadingens nach Otto Schwaninger 1990.

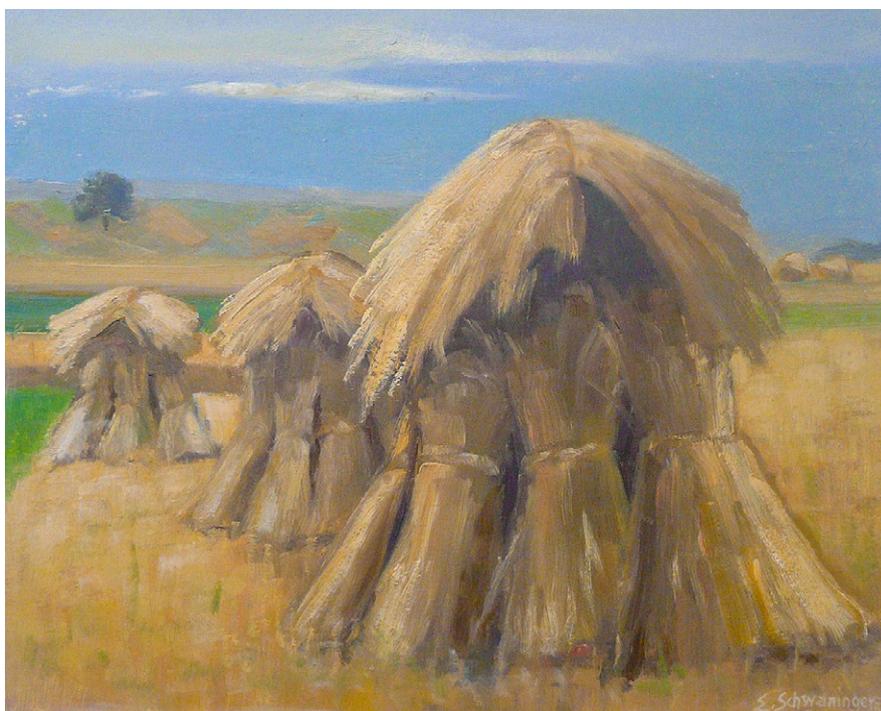
Der geringe Bevölkerungsdruck führt auch zu einer ruhigen baulichen Entwicklung. Guntmadingen besteht aus hangparallelen Höfen, die quer zur Dorfstrasse angelegt sind. Diese verläuft im unteren Teil gerade und verzweigt sich in die Neuengasse und Talstrasse im oberen Dorfteil. Ortsgeschichtlich dominant erscheinen im Haufendorf zwei Häuser mit Treppengiebeln aus dem 16. Jahrhundert, der Kehlhof an der Neuengasse 6/8 und der Hof im Winkel 2/4. Da Guntmadingen keine Kirche besitzt und vor 1827 auch kein Schulhaus, entsteht erst 1869/70 mit dem Bau des Gemeinde- und Schulhauses ein Zentrum der öffentlichen Gebäude an der Verzweigung der Neuengasse und der Dorfstrasse.

Selbstständig von 1846–2013

Wenn wir uns die Aussage Rüegers im 16. Jahrhundert vergegenwärtigen, so stellt sich die Frage, warum Guntmadingen im Laufe der Zeit an Bedeutung verloren hat. Im Gegensatz zu Löhningen und Beringen gehört Guntmadingen nicht zum Immunitätsgebiet des Klosters Allerheiligen (Mundat), zum Gebiet also, in welchem das Kloster Allerheiligen Landesherr ist. In politischer Hinsicht ist Guntmadingen Teil der Landgrafschaft Klettgau, wo Schaffhausen zunächst weder die hohe noch die niedere Gerichtsbarkeit besitzt. Damit steht Guntmadingen zwar nicht allein da, doch hat es innerhalb des Allerheiligenbesitzes keine Chancen gegenüber dem bedeutenderen Hallau, welchem der Grossteil des wertvollen Waldes auf dem Lauferberg gehört. Immer wieder müssen sich

Luftbildaufnahme von Werner Friedli 1964 (ETH-Bildarchiv e-pics)





An ein senkrecht gestelltes Garbenbündel werden kreuzweise vier oder acht weitere gelehnt. Danach wird eine Deckgarbe sorgfältig geknickt und als «Dach» auf den Haufen gesetzt. Das Deckbündel leitet den Regen ab. Gleichzeitig gewähren die Puppen wegen der lockeren Aufschichtung eine bessere Luftzufuhr und können besser trocknen.

Gemälde vom Guntmadinger Kunstmaler Erich Schwaninger. (Ortsgemeinschaft Beringen)

Guntmadingen und Beringen um ihren Anteil am Lauferberg und die Waldweidrechte wehren, mit wechselndem und eher bescheidenem Erfolg.

Die niedere Gerichtsbarkeit gelangt von den Herren von Fulach 1459 an das Kloster Paradies und nach der Reformation 1529 an die Stadt Schaffhausen. Die hohe Gerichtsbarkeit wird 1657 von den Grafen von Sulz an Schaffhausen verkauft, wonach Guntmadingen zur Obervogtei Löhningen geschlagen wird. Die politische Selbstständigkeit erlangt Guntmadingen schrittweise bis Februar 1846. Ab 1837 diskutiert man über die gerechte Aufteilung des Armenguts. Der eigentliche Loslösungsprozess beginnt im Juni 1839, als der Regierungsrat (endlich) realisiert, dass im Gemeinde- bzw. Fertigungsgericht zwei Schwäger sitzen, der eine aus Guntmadingen, der andere aus Löhningen, was verboten ist. Da keine der beiden Gemeinden eine Neuwahl vornehmen will, kommt es zur Trennung, die sich, nicht zuletzt wegen der Sitzordnung in der Kirche, an der Guntmadingen zu 20 Prozent beteiligt ist, in die Länge zieht.

Auf den 1. Januar 2013 gibt Guntmadingen durch Fusion mit Beringen die Selbstständigkeit freiwillig wieder auf.

Friedenstaube und Getreidegarbe

Neben dem Kloster Allerheiligen finden wir im Mittelalter die Klöster Paradies und St. Agnes, die Herren von Radegg (bei Osterfingen) und von Henggart in Guntmadingen begütert und nicht zuletzt das Heiliggeistspital in Schaffhausen. Die Taube des Spitals, Symbol des Heiligen Geistes, hat es an der Gemeindeversammlung vom 31. März 1951 mit einem grünen Blatt im Schnabel als Friedenstaube ins Gemeindewappen geschafft, vorher wird auf den Gemeindesiegeln eine Pflugschar verwendet. Ebenfalls auf dem Wappen findet man eine Getreidegarbe in Anspielung

auf die berühmte Getreidepuppe. Dazu berichtet Paul Schwaninger 1952 in einer als Manuskript vorliegenden Gemeindegeschichte: «Die Puppen des Getreides hat mit einem Schlag der ganzen Schweiz von der Existenz Guntmadingens erzählt. Diese neuartige Sicherstellung des Getreides vor dem Verderb bei schlechter Witterung wurde 1927 von einem Wiener [Maximilian Birk/Pirk], der als Fremdarbeiter in Guntmadingen lebte, eingeführt. (...) Was mag von Guntmadingen Gutes kommen, mögen die Herren auf dem Charlottenfels gedacht haben, bis in einem recht ungünstigen Jahr beim Dreschen einwandfrei festgestellt wurde, dass die Guntmadinger Puppen die einzig richtigen seien und nicht die höhern Orts propagierten 'deutschen'. Mit einem Schlag setzte die Werbetrommel für die ersteren ein und führte gar zur Puppenschau von 1942.»

Die Guntmadinger Väter der Getreidepuppe haben die folgenden Höfe bewirtschaftet: Carl Müller den Hof im Winkel 4, sein Sohn Max Müller erbaut im Zusammenhang mit der Güterzusammenlegung 1958 die Siedlung Föhrenhof (Richtung Neunkirch), Robert Schwaninger gehört der Hof Baumgarten (Neuengasse 4).

Bohnerzabbau auf dem Südranden

In den Gemeindebüchern ist verschiedentlich von Grebern die Rede. Gemeint sind nicht etwa prähistorische Grabstätten, sondern Bohnerzgräber. Zwischen 1678 und 1850 wird im Südranden – auch am Häming und am Lauferberg – Bohnerz abgebaut und in die Verhüttungswerke in Jestetten, Eberfingen an der Wutach und Laufen am Rheinfall geführt. Die Bedeutung für Guntmadingen ist trotz den 1986 erfolgten Untersuchungen von Christian Birchmeier schwierig abzuschätzen. Es finden sich vor allem Klagen über die Verwüstungen an Wald und Wegen. Allerdings bringt der Erztransport, bei welchem die Guntmadinger neben den Neunkirchern führend sind, den Fuhrleuten einen nicht

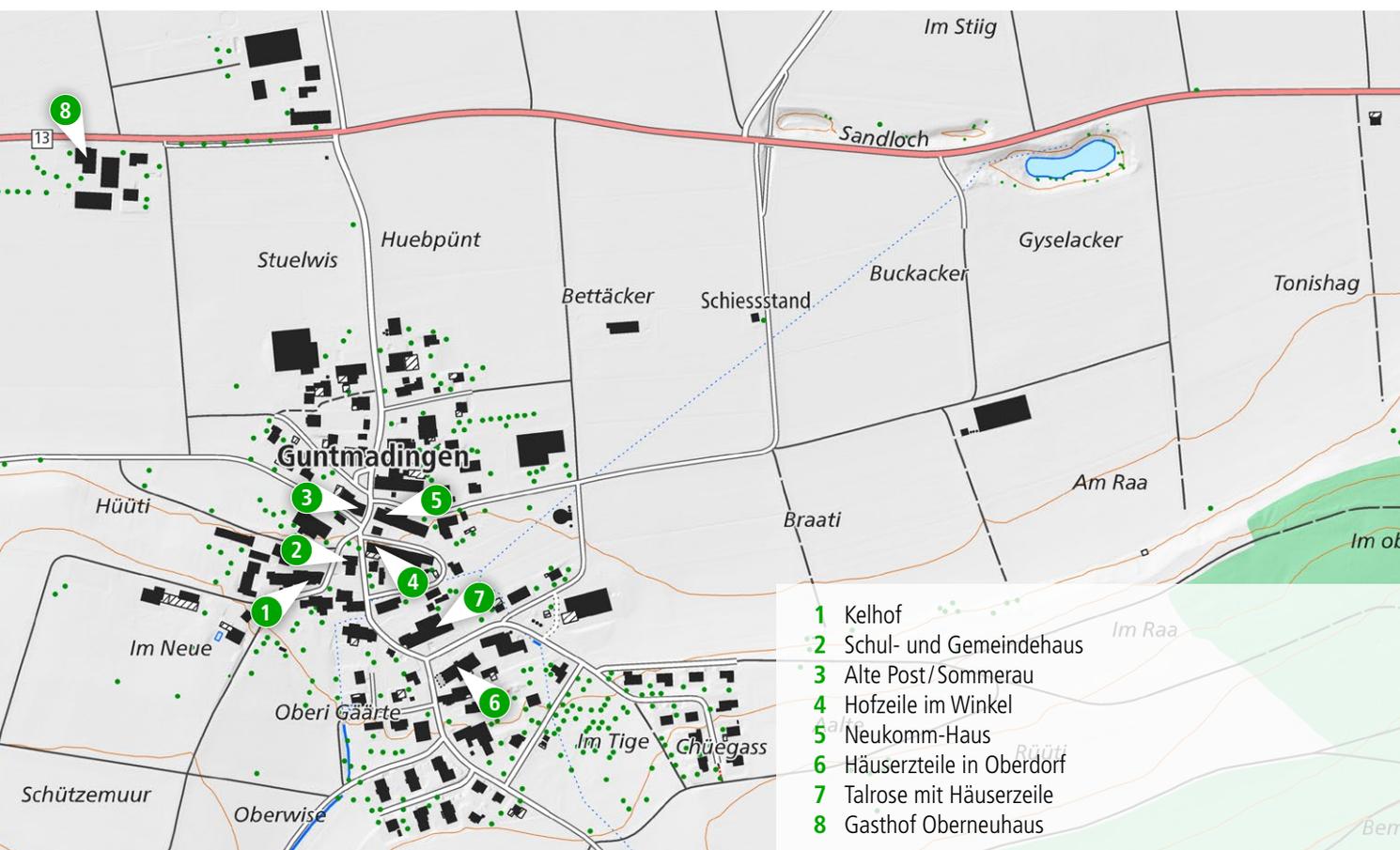


unerheblichen (Neben-)Verdienst. Für 1804 liegen Zahlen vor, wonach die Guntmadinger 3139 Kübel Erz wegführen, einzig Neunkirch transportiert noch etwas mehr, Osterfingen hingegen nicht einmal einen Viertel. Die Summe von 1883 Gulden ist schwierig einzuschätzen. Es ist aber recht viel, wenn man bedenkt, dass die Löhne der wesentlich zahlreicheren Erzgräber 42 Prozent der Gesamtkosten und die der Fuhrleute 21 Prozent ausmachen. Noch heute findet man auf Gemeindegebiet Spuren der ausgebeuteten Erzgruben und einer Töpferei sowie, als historischer Verkehrsweg von nationaler Bedeutung, den Erzweg mit Karrengeleisen am Hemmingstaag. Vielleicht böte das nahegelegene, nicht mehr genutzte Wasserreservoir eine Möglichkeit, dieses Gewerbe darzustellen und damit neben dem Pflugmuseum eine weitere attraktive Informationsquelle über das einstige Leben in Guntmadingen und im ganzen Klettgau zu schaffen.



Heinrich Peyers Kantonskarte von 1684 (Ausschnitt).
Original Museum zu Allerheiligen.

Situationsplan



Quelle: swisstopo



«Die Regierung will haben sein Tribut»



1 | Kelhof | Neuengasse 6 + 8

Der Kelhof bildet mit seinen Nebengebäuden ein intaktes bäuerliches Ensemble. Er gehört zu den ältesten Bauobjekten Guntmadingsens und weist einen interessanten Wandspruch auf. Im Waschhaus hat sich die originale Einrichtung erhalten.

Der Familienname Kehlhofer geht auf den Verwalter eines Kehlhofs zurück, in welchem im Mittelalter die eingezogenen Grundzinse und Abgaben eines klösterlichen Landbesitzers aufbewahrt werden. So passt es, dass im 19. Jahrhundert die Familie Kehlhofer – ab ca. 1864 schreibt sie sich Kelhofer – die Geschecke dieses Hofguts prägen. Eine Besitzerkontinuität bis ins Mittelalter zurück liegt allerdings nicht vor, denn der erste uns im Brandkataster ab 1810 entgegenretende Eigentümer ist der Schmied Samuel Schwaninger.

Das zweigeschossige Kelhof-Wohnhaus geht wohl ins 16. Jahrhundert zurück. Gemäss mündlicher Überlieferung soll bei einem der Fenster eine heute nicht mehr auffindbare Jahrzahl «deutlich vor 1500» zum Vorschein gekommen sein. Auffallend ist, dass der Kelhof nur einen Treppengiebel besitzt. Das ist seinerzeit bewusst so konzipiert worden, um der Seite gegen das Dorfzentrum hin ein besonders repräsentatives Gepräge zu verleihen und sich von anderen Steinbauten, beispielsweise dem Haus im Winkel 4, abzugrenzen. Die Wirkung wird durch die etwas tiefer liegende Firstlinie der Scheune zusätzlich unterstrichen.

19. und 20. Jahrhundert noch vorhanden, bleibt abzuklären. Der doppelte liegende Dachstuhl ist eine Besonderheit, auch weil seine Kopfstreben verblattet und entweder gezahnt (unten) oder verzäpft (oben) sind und er eine zusätzliche Mittelabstützung durch eine Holzsäule (unten) aufweist. ▶



Ein seit dem Mittelalter in verschiedenen Varianten verwendeter Bauernspruchwort.



Die Scheune auf quadratischem Grundriss geht wohl ebenfalls ins 16. Jahrhundert zurück. Neben einem niedrigen Tor aus dem 19. Jahrhundert verfügt sie über ein bauoriginales, grosses Rundbogentor sowie einen liegenden Dachstuhl mit gezäpften Holzverbindungen.

Der östliche Wohnhausanbau mit trapezförmigem Grundriss ist erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert dazu gekommen. Noch mehr Beachtung verdient auf der anderen Seite der Strasse das Waschhaus, in dem man – als absolute Rarität – einen um 1850 erbauten Sechtofen (gemauerter Herd mit eingelassenem Kupferkessel) mit einem darüber gespannten Rauchfang vorfindet. Ein Waschhaus mit Riegelwerk und dazu eine kleine steinere Schmitte werden bereits 1810 versichert.

Hausinschriften mit politischer Aussage



Am Kelhof-Gebäude fallen drei Inschriften auf: Am geraden Sturz des einen Türportal steht 18 SB.KH.53 zu lesen, am südlichen Hauseingang mit stichbogigem Sturz hingegen 18.SBN – stilisierte Pflugschar (Hauszeichen) - KHR.38.

Diese beiden Inschriften gehen unzweifelhaft auf Sebastian Kehlhofer (1808–1869) zurück, der bereits in jungen Jahren Gemeindepräsident und Kantonsrat (1831–1835) ist. Nach einer achtjährigen Pause wirkt er, wohl die übergrosse Mehrfachbelastung vermeidend, nacheinander erneut als Gemeindepräsident (1843–1845), Kantonsrat (1848 bis 1852) und schliesslich als Bezirksrichter. Von Beruf ist Sebastian Kehlhofer Wirt, von 1848 bis 1858 im Gasthof Oberneuhaus tätig.

Die ältere Jahreszahl erklärt sich nicht von selbst. Zu diesem Zeitpunkt gehört der Kelhof eigentlich noch Sebastians Vater Johann Georg Kehlhofer (1785–1840). Offenbar kommt es 1836 zu einem Rollentausch: Der Vater wird als Nachfolger seines Sohnes Gemeindepräsident und dieser realisiert dafür den Um- und Ausbau des Kelhofs. Tragischerweise stirbt Johann Georg Kehlhofer im Alter von nur 55 Jahren als amtierender Gemeindepräsident und Kantonsrat.

Ein Weggefährte des Andreas Murbach

Man kann davon ausgehen, dass der aus dem Mittelalter stammende Bauernspruch (siehe Foto) von Johann Georg Kehlhofer angebracht worden ist. Er beinhaltet eine offensichtliche, eine vieldiskutierte und eine versteckte Aussage: Die Schlusszeilen verweisen unmissverständlich darauf, dass die stolzen Bauern es sind, welche die ganze Bevölkerung ernähren und dabei oft ausgenutzt werden. Darüber hinaus setzen nach dem Zweiten Weltkrieg Diskussionen über eine diskriminierende Spruchzeile gegen Juden ein, so dass Jakob Hess bereits 1950 den kernigen Wandspruch in der illustrierten Monatsschrift «Am häuslichen Herd» «etwas gemildert» wiedergeben muss. Inzwischen ist eine Kor-

rektur im Sinne der political correctness erfolgt, was sich auch deshalb rechtfertigen lässt, weil der Bauernspruch schon seit jeher in verschiedenen Varianten kursiert.

Möglicherweise aber lauten die entscheidenden Worte: «will haben». Dem von der Regierung eingeforderten Tribut wird die demokratische Legitimation abgesprochen. Dies kann als Anspielung auf das verhasste neue Steuergesetz von 1818 verstanden werden. Dieses Gesetz wird gegen den erbitterten Widerstand der Landschaft eingeführt, weil diese im Kantonsrat völlig unterrepräsentiert ist. Unter Führung von Andreas Murbach, Gastwirt in der Alten Post in Gächlingen, regt sich ausserparlamentarischer Widerstand. Die Regierung befürchtet einen Aufstand, fordert ausserkantonale militärische Hilfe an und verhängt 1820 drakonische Strafen – auch gegen Johann Georg Kehlhofer. Im Hintergrund bleiben die Protagonisten aktiv und erreichen 1830/31 endlich ihr Ziel – eine demokratische Verfassung mit einer verbesserten Vertretung der Landschaft (siehe auch Gasthof Oberneuhaus). Die Inschrift erinnert Eingeweihte unmissverständlich daran, dass man notfalls wieder bereit ist, gegen Ungerechtigkeiten der Obrigkeit zu kämpfen.

Pflugmuseum Schwaninger

An die Kelhof-Scheune anschliessend findet sich ein Bauernhaus mit Stallscheune, das ins frühe 17. Jahrhundert zurückgehen könnte. Bemerkenswert ist die zum Teil noch bauoriginale, nordseitig liegende Laube. Im Hausinnern steht ein datierter Kachelofen des Laurenti Walter von 1794. Erster bekannter Besitzer ist Hans Jacob Schilling (1810). Seit 1833 befindet sich im Besitze der Familie Schwaninger, wobei sich von 1850 bis 1886 Samuel Schwaninger, Zimmermann, und Hs. Georg Schwaninger, vermutlich Schmied, ins Eigentum teilen. Denkbar ist ein verwandtschaftlicher Zusammenhang mit Samuel Schwaninger, dem Kelhofbesitzer von 1810 bis 1823. Er versichert unter anderem eine Schmitte, die sich im Kelhofbereich befunden haben könnte. Die späteren Mitglieder der Schmiede-Dynastie hingegen nutzen eine Schmitte beim Bettackerweg. Erich Schwaninger führt die Familientradition weiter mit dem Pflugmuseum, für welches er seit 1975 70 verschiedenste Pflüge zusammengetragen hat. Praktische Experimente zum Thema Schmiedekunst und Verhüttung betreibt er in der interessanten Hammerschmiede, die er auch als Künstler nutzt.



Am angebauten Bauernhaus findet sich eine bemerkenswerte, bauoriginale Laube aus dem frühen 17. Jahrhundert.



Ein prominenter Architekt löst die «schulischen Probleme»



2 | Schul- und Gemeindehaus | Neuengasse 1

Guntmadingen besitzt ein ehemaliges Schul- und Gemeindehaus, das sich ganz von der älteren Dorfstruktur abhebt. 1869/70 nach Plänen von Kantonsbaumeister Bahnmeier im historistischen Stil erstellt, wird es 1971 mit einem modernen Anbau von Jörg Aellig ergänzt.

Am 14. Oktober 1868 überbringt Schulinspektor Kirchhofer den Guntmadingern die erziehungsrätliche Weisung, innert Jahresfrist für ein neues Schullokal besorgt zu sein. Kein einfaches Unterfangen für Gemeindepräsident Johann Georg Kelhofer (1826–1909), Baureferent Jakob Kelhofer, genannt Dragoner, und Schulpräsident Bernhard Kelhofer. Kantonsbaumeister Johann Christoph Bahnmeier, der mit allen Bauaufgaben bewandert ist, liefert zügig die notwendigen Pläne. Für die Ausführung helfen noch viele weitere mit: «Jeder, der beim Bau Hand angelegt hatte, - wer war nicht dabei? – wurde zu Mittag und Nacht im Neuhaus von Wirt Georg Kelhofer gepflegt», weiss Chronist Paul Schwaninger zu berichten. Neben Schulraum und Lehrerwohnung entstehen die für die Gemeindeverwaltung nötigen Räumlichkeiten: Gemeindsaal, Gerichtslokal, Archiv, Wachtlokal, Arrestlokal, Spritzenhaus sowie Stallung mit Futterternte. So entsteht ein polyfunktionaler Bau, der alle Aufgaben der Gemeinde aufnimmt.

Nur beim Turmbau werden Fehler gemacht

Das zweigeschossige Schulhaus mit hohem Kniestock hebt sich auf Grund der repräsentativen Architektur von den Bauernhäusern ab. Zweigeschossig erhebt es sich über dem Schulhausplatz mit den grossen Lindenbäumen, besonders aufgezeichnet mit einem dreiaxigen Mittelrisalit, auf dessen First ein Türmchen sitzt. Die hohen Schulzimmerfenster sorgen für viel Licht und sind ebenfalls mit Sandstein aufgezeichnet wie auch die Eckquader und Gurtsimsen der Fassaden.

Die Finanzknappheit und der im letzten Moment gefällte Entschluss, auch einen Turm mit Uhr zu errichten, führt zu Bausünden, von denen wir Ortschronist Paul Schwaninger berichten lassen: «Mit gewissem Stolz durfte sich die Bürgerschaft des Werkes freuen, trotzdem die Hallauer die Existenz des zierlichen Turmes glossierten [spöttisch kommentierten]; weil sich Herr Bahnmaier in



der Stabilitätsberechnung irrte, musste der Turm durch eine Eisenstange mit dem Dachfirst verbunden werden.» Damit nicht genug: «Leider kam zu junges Holz zur Verwendung. Deshalb musste der Dachstuhl schon 1932 erneuert werden. (...) Das war leider auch das Ende des zierlichen Turmes. Er musste, baufällig geworden, abgetragen werden und wurde durch einen unschönen, stilwidrigen (...) ersetzt. Zugleich wurde die Glocke, seinerzeit von der Stadt gekauft, (...) dem Museum zu Allerheiligen geschenkt. Im neuen Turm schwingt eine neue Glocke aus der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau, (...) damit künftig weniger beklemmende Töne den verstorbenen Mitbürgern das Geleite geben. Die neue Glocke trägt die Inschrift: «Vertrau auf Gott», auf der Rückseite: gestiftet von Theodor Schilling 1932.»

Musikalischer Lehrer Walter

Von den Lehrern in Guntmadingen seien aufgrund ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit deren drei genannt: Lorenz Schwaninger wirkt in seiner Heimatgemeinde während 47 Jahren von 1871 bis 1918, gemäss Chronist Schwaninger ein zäher Schaffer und strenger Lehrer: «Er hat die Jugend gedriilt und trotzdem Respekt und Anerkennung nicht verloren. Als er 1901 sich der Wiederwahl stellen musste, da fielen im alle Stimmen zu, einer seiner Ehemaligen allerdings schrieb auf den Stimmzettel: Trotz vieler Schläge: Ja». 34 Jahre lang ist Adolf Walter aus Löhningen in seiner Nachbargemeinde tätig. Er zeichnet sich durch seine Musikalität aus, vertont manch ein Gedicht, spielt in der Kirche Orgel und gründet 1921 den Gemischten Chor, den er 45 Jahre lang leitet. Später bringt nach einer Phase des regen Lehrerwechsels Hildegard Bollinger, einer Beringer Lehrerdynastie entstammend, während zehn Jahren wieder Konstanz in den Guntmadinger Schulbetrieb.

Das alte Uhrwerk zurückgebracht

Trotz Raumknappheit und bescheidener Einrichtung wird am Schul- und Gemeindehaus nur das Allernötigste verbessert – bis 1971 Architekt Jörg Aellig, der spätere Baureferent der Stadt Schaffhausen und ein Urenkel von Dragoner Jakob Kelhofer, einen modernen Anbau mit Garagen, Feuerwehrmagazin sowie zusätzlichem Schulraum realisiert.

Im Juli 2013 wird die Gesamtschule geschlossen, doch wird das Schulhaus nun als Kindergarten sowie für Vereinsaktivitäten genutzt. Der Dorfverein Guntmadingen realisiert 2020 zusammen mit dem Museumsverein Beringen eine nachhaltige Aktion, indem er das alte Uhrenwerk mit direktem Gangsystem und Stunden-Schlagwerk restauriert und als Museumsobjekt ins Schulhaus zurückbringt.

Das revidierte Uhrwerk, Foto: Ortsmuseum Beringen.





Ist die Alte Post die alte Wirtschaft?



3 | Alte Post/Sommerau | Wolfackerweg 2

Wenige Häuser können eine derart bewegte Geschichte erzählen wie die renovierte Alte Post mit seiner Stallscheune.

Die letzte Post im Schulhaus Guntmadingen wird bis zur Schliessung Ende März 2005 während 23 Jahren von Samuel Herrmann, Schreiner, und seiner Frau Johanna geführt. Als erste Post wiederum muss man den Gasthof Oberneuhaus bezeichnen, denn dort wird vom Fürstlichen Kantonalpostamt Schaffhausen des Hauses Thurn und Taxis auf den 1. Juli 1846 eine Postablage eingerichtet. Sie wird vom Klettgauer Postwagen zweimal täglich bedient, morgens um 6.30 Uhr aus Richtung Unterneuhaus, nachmittags um 15.45 Uhr von Schaffhausen herkommend. Mit der Eröffnung der Bahnlinie 1863 wird die Postablage wieder aufgehoben – und erst am 1. Mai 1946 wieder eröffnet.



In der Sommerau führen Jakob und Ida Schwaninger-Genner im Nebenamt die Postfiliale Guntmadingen, nicht zuletzt, weil die Ehefrau in der Post in Buch aufgewachsen ist. Bis zu seiner Pensionierung Ende 1981 holt Schwaninger zweimal täglich die Post in Beringen, zunächst mit dem Pferd, dann mit dem Fahrrad und schliesslich mit dem Auto. Der begeisterte Sänger engagiert sich während Jahren als Präsident der Milchgenossenschaft und in der Kirchgemeinde Löhningen, die er von 1958 bis 1963 präsidiert. Angesichts des Engagements des Ehepaars Schwaninger, welche das stattliche Haus in Nachfolge von Jakob (Gemeinderat) und Marie Schwaninger-Kelhofer übernommen haben, ist die Bezeichnung Alte Post anstelle von Sommerau durchaus zu rechtfertigen.

Verheerender Dorfbrand 1875

Ein Schlüsseldatum in Bezug auf die Hausgeschichte ist der 7. Juni 1875. Dann bricht im Unterdorf ein Grossbrand aus, deren Ursache unterschiedlich geschildert wird. Dazu berichtet Ortshistoriker Paul Schwaninger: «Die Liegenschaft gehörte den begüterten Brüdern Johann und Jakob Schilling. Vier Familien wurden obdachlos. Während Johann auf der Brandstätte sich ein stattliches Bauernhaus erstellte, erwarb sich Jakob an der Landstrasse das sogenannte

Küche mit Holzherd, Kacheln mit Handabdrücken von 1861.



‘obere Neuhaus’, ein Doppelwohnhaus. Familie Schneider, Förster, siedelte in das heute von ihren Enkeln bewohnte Haus über und die ‘Stöcklileute’ bedurften bald keiner irdischen Wohnstätte mehr.» An diese Brandkatastrophe erinnert am Haus Neuengasse 2 (Hanslis Haus) das datierte Tor der Stallscheune: J. 1887. Sch.

Aus Sicht der Alten Post interessiert die ausführliche Berichterstattung im Schaffhauser Intelligenzblatt, wonach der Brand, «angefacht durch einen ziemlich heftigen Süd-West Wind, so schnell um sich griff, dass in Zeit von fünf Minuten die anstossenden Gebäulichkeiten (3 Scheunen mit 4 Stallungen und einem Wohngebäude, letzteres der Gemeinde Hallau und J. Ogg angehörend) in hellen Flammen standen.» Man muss sich auf die Rettung der übrigen Gebäude konzentrieren, auch wegen des akuten Wassermangels: «Dasselbe musste grösstentheils aus den beiden Nachbargemeinden in Fässern auf den Brandplatz geführt werden».

Die abgebrannten Ökonomie- und Wohngebäude mit den vier obdachlos gewordenen Familien haben sich zwischen dem Haus Neuengasse 2 und der Alten Post befunden und werden nicht wieder aufgebaut. Beim ebenfalls abgebrannten Wohnhaus der Gemeinde Hallau handelt es sich um den östlichen Teil der heutigen Alten Post. Deshalb muss man annehmen, dass in diesem Bereich kaum mehr alte Substanz vorhanden ist. Dem scheint – auf den ersten Blick – zu widersprechen, dass sich über dem schmalen Hauseingangsportal die Inschrift 18.HG.KH.56 – eine ältere Jahreszahl findet, ebenso auf dem nah gelegenen Brunnen. Wie also soll man sich die neu zu schreibende Hausgeschichte vorstellen?

Vier Besitzer eines halben Wohnhauses

Im ersten Brandkatasterband von 1810 ist die heutige Alte Post in zwei eigenständige Häuser unterteilt, die beide wiederum zwei Eigentümer der gleichen Familie aufweisen: einerseits das Stoll-Haus (Niklaus und Hans Jacob) und andererseits das Kehlhofer-Haus (Hans Georg und Balthasar). Die Tatsache, dass Balthasar Kehlhofer einen Keller unter dem Stoll-Haus besitzt, lässt vermuten, dass die Liegenschaft im 18. Jahrhundert einer einzigen Familie gehört hat.

1833 kommt es in beiden Häusern zu einer einschneidenden Veränderung: Das Kehlhofer-Haus befindet sich nun ganz im Besitz von Balthasar Kehlhofer, gleichzeitig kauft die Gemeinde Hallau, die in Guntmadingen viel Wald besitzt, die eine Hälfte des Stoll-Hauses. Die andere Hälfte bleibt im Besitz von Jakob Stoll.

1859 versichert im Brandkataster neu Hans Georg Kehlhofer (1826–1909), Gemeindepräsident von 1857 bis 1888, die Liegenschaft. Dank der Inschrift wissen wir, dass er sie schon vorher übernommen und 1856 einen baulichen Erneuerungsprozess eingeleitet hat. Drei Jahre später hat der Versicherungswert um fast 90 Prozent zugenommen. Danach geht der Um- und Ausbau aber erst richtig los: Bis 1864 steigt der Hauswert nochmals um weit über 200 Prozent.

Nun ist das Kehlhofer-Haus – die Familie schreibt sich jetzt modern ohne «h» – eindeutig höher einzustufen als das ursprünglich wertvollere Stoll-Hallau-Haus, an dem seit Jahrzehnten nichts ver-



Bei der letzten Renovation wurde möglichst viel der alten Bausubstanz und Einrichtung erhalten.



Prächtiger Dachstuhl über dem Stall und der Tenne



ändert worden ist. Gemäss Brandkataster besteht zum Zeitpunkt des Brandes von 1875 das Kelhofer-Haus aus einem Wohnhaus mit einem Anbau mit Wohn- und Waschhaus sowie einer Scheune, einem Stall und einem Wagenschopf (und dem Keller unter dem Nachbarhaus); das Stoll-Hallau-Haus aus einem Wohnhaus mit Scheune, Stall und Schopf.

Nach 1875 kann Kelhofer den Brandplatz kaufen und bis 1881 einen Neubau in einer Art realisieren, dass man heute auf den ersten Blick der Meinung ist, es habe sich schon immer um ein einziges Haus gehandelt. Allerdings fällt auf, dass die Fluchtlinie des westlichen, grösseren Hausteils parallel zum sogenannten Hanslis-Haus und damit im Gegensatz zum östlichen Hausteil schräg zur Dorfstrasse verläuft.

Guntmadinger Wirtschaftsgeschichte

Damit ist die frühe Geschichte des Hauses aber noch nicht abgeschlossen. Im Staatsarchiv finden sich aufgrund erteilter Wirt-patente Beweise, dass es in Guntmadingen neben dem Gasthof Ochsen/Oberneuhaus eine zweite Gaststube gegeben haben muss: Für das Jahr 1800 findet sich ein Wirt Hans Georg Kehlhofer sowie für die Jahre 1818 und 1821 ein Balthasar Kehlhofer, Gemeindegewirth, der auch noch 1833 tätig ist. Danach verlieren sich vorderhand die Spuren. Aufgrund der Namensgleichheit liegt die Vermutung nahe, dass diese Gaststube im Kehlhofer-Haus im Unterdorf liegt und damit deutlich weiter zurückreicht als das grössere Oberneuhaus. Die Alte Post ist höchst wahrscheinlich die erste Guntmadinger Gaststube, von der sich, da vom Brand verschont, wohl noch Originalsubstanz erhalten hat.



Ein Häuser übergreifender Keller möchte seine Geschichte erzählen



4 | Hofzeile im Winkel | Im Winkel 2 + 4

Die Treppengiebel am Haus im Winkel 4 sind ein Indiz für ein hohes, wohl bis in spätgotische Zeit zurückgehendes Alter. Hier lebte im 19. Jahrhundert die Politiker-Dynastie Neukomm.

Am 10. Dezember 1739 heiraten in der Kirche Gächlingen Hans und Agnes Murbach-Schwaninger. Das junge Paar lässt sich in Guntmadingen nieder, wo 1740 Tochter Elisabeth auf die Welt kommt. 21 Jahre später heiratet Elisabeth Murbach den Löhninger Daniel Neukomm und begründet mit ihm die Guntmadinger Politiker-Dynastie Neukomm. Der erste von ihnen ist Sebastian Neukomm (1776–1836), der von 1816 bis 1827 als Gemeindepräsident wirkt. Seine Frau Anna Wanner aus Schleithem schenkt vier Knaben das Leben, die im 19. Jahrhundert die Gemeindepolitik und die Bautätigkeit im Winkel prägen: Hans Martin (1805–1890), 1845 Gemeindepräsident, Daniel (1810–1883), Alexander (1816–1856), Gemeindepräsident 1845–1856 (als Nachfolger seines Bruders), sowie Hans Georg (1823–??).

Zwar lassen die Treppengiebel eine Entstehungszeit des Hauses im 16. Jahrhundert und die durchhängende Firstlinie einen baurechtlichen Dachstuhl vermuten, doch erst mit dem Brandkataster von 1810 setzen schriftliche Informationen ein, die allerdings im Detail schwer nachvollziehbar sind. 1826 versichert jedenfalls Sebastian Neukomm neben seinem Wohnhaus aus Stein zwei weitere, etwas kleinere Wohnhäuser aus Stein, insgesamt drei Scheunen und vier Stallungen, ein Waschhaus und einen Schopf. Einiges davon hat er neu realisiert, wohl mit Blick auf seine heranwachsenden Söhne. Bei seinen Ausbauplänen sichert er sich die Unterstützung seiner Löhninger Verwandtschaft. Jedenfalls

erscheint 1835 (kurz vor Sebastians Hinschied) ein Hans Georg Neukomm als Miteigentümer, bei dem es sich nicht um den Sohn handeln kann.

Einige Jahre später übernehmen Daniel (1844) und Hans Martin (1848) gemeinsam das Haus Winkel 4, welches sie wohl vorher schon bewohnt und bewirtschaftet haben, denn bereits 1835 realisiert Daniel eine Laube auf der Gemeindetrotte, Zelgliweg 2. 1867 nimmt Hans Martin einen Neubau am Zelgliweg vor. Nachzügler Hans Georg löst zu einem unbestimmten Zeitpunkt seinen gleichnamigen Verwandten in der Morgensonne im Winkel 2 ab. Er realisiert über einem alten, eventuell ebenfalls ins 16. Jahrhundert zurückgehenden Kern einen weitgehenden Neubau, der später lange Zeit die Milchsammelstelle beherbergt. Die heutige Morgensonne wird 2016 renoviert. Auf der Seite gegen den Bettackerweg hin hat sich ein vollständiger Wohnspeicher aus dem 18. Jahrhundert mit Anbauten aus dem 19. Jahrhundert erhalten.

Ab 1880 gelangen die Winkel-Liegenschaften schrittweise in den Besitz von zwei Kindern des Alexander Neukomm, Friedrich und Veronika respektive deren Ehemann Martin Müller, Händler und Friedensrichter. Im 20. Jahrhundert erfahren die beiden Häuser eine eigenständige, rege bauliche Entwicklung. An die gemeinsame Vergangenheit erinnert aber noch immer ein Keller, der vom Winkel 4 ins Haus Winkel 2 hinübergreift und dabei mit Treppentritten einen Niveauunterschied überwinden muss.



Die Dorftrotte als verstecktes Kleinod



Die Trotte mit ihren markanten Lüftungsschlitzen.

5 | Neukomm-Haus | Zelgliweg 2

Zwei markante Steinhäuser am Zelgliweg verweisen mit Inschriften ins 19. Jahrhundert. Baulich besonders interessant sind die Luftschlitze an der Dorftrotte.

Der tiefer gelegene, nördliche Dorfteil Guntmadingens, das Unterdorf, wird zu Beginn der 1830-er Jahre im Nordosten durch die Winkel-Häuser geprägt, damals im Besitz der Familie von Sebastian Neukomm. An der heutigen Zelglistrasse stehen wohl nur zwei Ökonomiegebäude – eine Stallscheune, die zum Haus im Winkel 2 gehört und nach dendrochronologischen Untersuchungen ins Jahr 1540 zu datieren ist, und quer dazu liegend eine der beiden Dorftrotten. Dann setzt plötzlich eine rege Bautätigkeit ein: 1834 errichtet Schuster Jacob Schwaninger einen nicht lokalisierten Bau, ab 1835 versichert Daniel Neukomm «eine Lauben auf der Trotte», und 1836 baut Steinhauer Daniel Stoll das Haus Zelgliweg 4. Dieses zeigt über dem Eingang die Jahreszahl 1836, verbunden mit den Werkzeugen seines Handwerks. Damit knüpft er an die Jahrhunderte alte Tradition an, dass Steinmetze ihre Werkstücke mit ihrem eigenen Steinmetzzeichen versehen. Dann passiert wiederum dreissig Jahre lang kaum etwas: Das dominante Haus Zelglistrasse 2 wird erst 1867 gebaut.

Die Trotte, die auch schon ins 17. Jahrhundert eingestuft worden ist, bedarf als verstecktes Bijoux der Gemeinde noch einer vertieften bauarchäologischen Analyse. Im Brandkataster 1810 wird sie nur als bescheidener Steinbau versichert. Möglicherweise hat die Trotte erst 1835 seinen Riegelüberbau mit den markanten Lüftungsschlitzen erhalten. Jedenfalls erinnert sie daran, dass einst der Rebbau auch in Guntmadingen eine nicht zu unterschätzende

Rolle gespielt hat. Wie gross die maximale Rebfläche gewesen ist, lässt sich kaum mehr eruieren. 1820 sind es 21 Jucharten (7, 65 Hektaren), die allerdings teilweise ausserhalb der Gemeindegemarkung liegen. Nach der Aufgabe des Rebbaus installiert hier die Landwirtschaftliche Genossenschaft eine Obstpresse.

Daniel Stoll ergänzt sein zunächst bescheidenes Haus schrittweise mit An- und Erweiterungsbauten. Ein markanter Anstieg der Versicherungssumme lässt vermuten, dass es 1861 sein heutiges Aussehen erhält. 1864 gelangt das Haus durch Heirat an Leonhard und Elisabeth Schwyn-Stoll und 1900 an Luisa Bollinger-Schwyn, ehe es 1909 in Besitz ausserhalb der Familie gelangt.

Die Initialie am Haus Zelgliweg 2 ist schnell entschlüsselt: Hans Martin Neukomm realisiert diesen stattlichen Bau 1867 auf der familieneigenen grünen Wiese. Gemäss Brandkataster gibt es jedenfalls keinen Vorgängerbau. Hans Martin Neukomm ist der älteste Sohn von Sebastian Neukomm-Wanner und wird 1845 zum Gemeindepräsidenten gewählt, muss sein Amt aber noch im gleichen Jahr seinem Bruder Alexander übergeben. Da er den Bau mit 62 Jahren vornimmt, tätigt er die Investition wohl bereits mit Blick auf seinen Nachfolger Daniel Neukomm. Zum Bezugszeitpunkt mag das Neukomm-Haus dem heutigen Haus Zelgliweg 4 entsprochen haben. Unter den gleichbleibenden Stichwörtern «Wohnhaus Scheune Stall» steigt danach der Wert in 12 Jahren um mehr als das Doppelte.



Wo die Schule einst ihre Heimat hatte



6 | Häuserzeile im Oberdorf | Bettackerweg 2 + 4 | Dorfstrasse 27

Teile der attraktiven Häuserzeile gehen im Kern wohl ins 16. Jahrhundert zurück, vom ersten Schulhaus hat sich aber nichts mehr erhalten.

Jakob Kehlhofer heisst der erste bekannte Schulmeister in Guntmadingen, der 1749 altershalber zurücktritt und durch Sebastian Schilling ersetzt wird. Als 1799 der helvetische Bildungsminister Stapfer eine nationale Umfrage durchführen lässt, ist ein weiterer Jakob Kehlhofer bereits seit 36 Jahren als Schulmeister im Amt. Seine Tätigkeit übt er bei sich zu Hause aus, im Umfragejahr ist die Gesamtschulklasse mit 23 Kindern im Winter und deren zwölf im Sommer relativ klein. So hat der Lehrer zwar weniger Platzprobleme, doch finanziell ist es problematisch, denn das Schulgeld der Eltern ist ein wesentlicher Lohnbestandteil: «Im Winter zalt jeder hauss vatter von einem kind 10. Mässly Müli frucht».

1817 erhält Guntmadingen endlich sein erstes Schulhaus. Es ist relativ bescheiden und umfasst ein Viertel des Hauses zur Heimat, Dorfstrasse 27. Dieses gehört Simon und Jacob Stoll, wird 1810 mit 1600 Gulden versichert und weist damit eine durchschnittliche Grösse auf. «Es ist der Westflügel einer Reihe zusammenhängender Bauernhäuser», beschreibt es Ortshistoriker Paul Schwaninger. «Das Schullokal lag auf ebener Erde. Der Eingang führte durch einen Vorbau, der rechts Schweineställe, links äusserst dürftige Abortanlagen barg. Zu ebener Erde befand sich neben der Schulstube die Lehrerwohnung, zu welcher Stall und Scheune gehörten.» Ohne bauliche Massnahmen wird das Schul-

haus bei wachsender Schülerzahl zunehmend problematisch. Und der alte Lehrer Johannes Schwaninger ist es ebenso. Nach dem Bau der neuen Schule wird Schwaninger nach 25 Dienstjahren freigestellt. Das ist, soweit man das rückblickend nachvollziehen kann, verständlich, doch dass ihm die Regierung ein Ruhegehalt verweigert, weil ein solches «nur verdienten Lehrern» zukommt, ist zumindest insofern fragwürdig, als Mitte des 19. Jahrhunderts die Lehrerbildung auch noch verbesserungswürdig ist. Unter Sohn Julius Schwaninger wird die Heimat 1919 endlich in einer Hand vereint, allerdings ist von der ursprünglichen Bausubstanz nach einem modernen Neubau 2019 nichts mehr vorhanden.

Die 1864 von Sebastian Stoll hinten am Haus Bettackerweg 4 errichtete Nagelschmiede mit offenem Abzug soll in absehbarer Zukunft wieder erkennbar gemacht werden. Der Gebäudekomplex geht im Kern ins 16. Jahrhundert zurück, wie man aufgrund der Jahreszahl 1597 als Fensterschrift im Innern der heutigen Garage schliessen kann. Der südliche Anbau eines zweigeschossigen Schopfes, der später zum Wohnteil aufgewertet wird, dürfte im 17. Jahrhundert entstanden sein. 1810 gehört der Gebäudekomplex je zur Hälfte Niklaus Stoll und Hans Georg Schwaninger.



Als Schaffhauser Rütli eine Wiege der Demokratie



8 | Gasthof Oberneuhaus | Trasadingerstrasse 3

Während Jahrzehnten spielt das Gasthaus Ochsen in der Geschichte des Kantons Schaffhausen eine wichtige Rolle. Auch nach dem Bau der Eisenbahn 1863 bleibt das Gasthaus für gut 150 Jahre ein beliebter Ausflugstreffpunkt.

«Über den Ruinen eines vor Altersschwäche verschwundenen Gebäudes erstand das etwas hoffärtig dreinschauende Oberneuhaus; das Unterneuhaus steht bei Wilchingen», schreibt Ortshistoriker Paul Schwaninger. «Die Bauart, französischer Dachstuhl, verrät den welschen Einfluss jener Zeit. Das Ökonomiegebäude mit seinen drei grossen Stallungen scheint der Bauart nach älter zu sein. Die nummerierten Zimmer im Oberstock, zum Teil auch des ersten Bodens der Wirtschaft verraten deutlich einen Gasthof. Die Barben, die im Weiher nebenzu gehalten wurden, warteten wohl auf Befriedigung anspruchsvollerer Gastung. 1895 ist der Teich geleert und 1903 mit dem Schutt der damals niedergebrannten Häuser eingedeckt worden.»

Ein altes Gasthaus an der Landstrasse nach Basel ist anzunehmen, zumal Oberneuhaus private Quellen am Staldenrain besessen hat. Vorderhand fehlt allerdings ein stichhaltiger schriftlicher oder archäologischer Beweis dafür. Immerhin ist davon auszugehen, dass Hans Jacob Müller vom Griesbacherhof schon zum Zeitpunkt seiner 1770 erfolgten Heirat mit der Guntmadingerin Agnesa Murbach den Gasthof Ochsen geführt hat und nicht erst 1801,

als dies aufgrund eines Wirtpatents gesichert ist. Dem Historiker Max Ruh verdanken wir den Hinweis, dass in einem Ratsprotokoll von einem «im Jahr 1798 erbauten, an der Landstrasse liegenden Wirtshaus zum Ochsen» gesprochen wird. Dies relativiert die Bauinschrift 1800 – es scheint sich um einen längeren Bauprozess gehandelt zu haben.

Aufgrund des Wirtshausnamens ist anzunehmen, dass Hans Martin Müller (1775–1831) nicht nur Wirt, sondern auch Metzger gewesen ist. Wann genau die Umbenennung der Wirtschaft in Oberneuhaus erfolgt, ist unklar. Begründet liegt sie in der Analogie zum Unterneuhaus in Wilchingen, wo Anna Maria Waldvogel-Gisel, die Schwester der Ochsen-Wirtin ebenfalls als Wirtin tätig ist.

Weitere direkt politische Aktivitäten Müllers sind nicht bekannt, doch hinter den Kulissen muss er sich für die Rechte der Landschaft eingesetzt haben. Jedenfalls eignet sich das Oberneuhaus dank seiner Grösse und zentralen Lage innerhalb des Klettgaus und auch des Kantons bestens für konspirative und offizielle Zusammenkünfte. So treffen sich seit Januar 1831 die Vertreter der Schaffhauser Landschaft, um über die neue Verfassung zu disku-



tieren. Sie sieht zwar gewichtige Verbesserungen vor, doch gehen diese den Klettgauern nicht weit genug. Am 16. Mai 1831 versammeln sich gegen tausend aufgebrachte Klettgauer vor dem Gasthaus, um gemeinsam mit ihren Delegierten in Schaffhausen zu protestieren. Dabei kommt ein Hallauer beim Mühlentor ums Leben, die übrigen müssen sich, angesichts zweier auf sie gerichteter Kanonen, wieder zurückziehen. Die Verfassung wird abgelehnt, aber am 2. Juni 1831 in einer zweiten, verbesserten Form angenommen und sichert der Landschaft fortan eine Mehrheit von 48 gegenüber 30 städtischen Kantonsräten.

Wie der neuen Kantongeschichte zu entnehmen ist, findet die Geschichte ihre Fortsetzung: Nicht zuletzt, weil noch keine Gewerbefreiheit garantiert ist, gehen die Verfassungsdiskussionen nach kurzer Atempause weiter. Noch ist keine befriedigende Lösung in Sicht. Da ruft der nachmals bekannte Steiner Politiker Johann Georg Fuog via «Schweizerischer Courier» auf den 6. Juli 1834 zu einer Volksversammlung nach Oberneuhaus ein, zu welcher wiederum rund 1000 Personen erscheinen. Die Kantonsverfassung vom 14. Dezember 1834 bringt endlich eine proportionale Vertretung der Bevölkerung im Kantonsrat und die Gewerbefreiheit. Dies kann als Geburt der Schaffhauser Demokratie angesehen werden.

Der Gasthof Oberneuhaus erhält im Volksmund den inoffiziellen Ehrentitel eines Schaffhauser Rütli. Und bleibt nochmals rund 20 Jahre ein ernstzunehmender politischer Treffpunkt. 1848 übernimmt nämlich Sebastian Kehlhofer, der in der entscheidenden Phase 1831 bis 1835 sowohl Gemeindepräsident als auch Kantonsrat gewesen ist, den Gasthof, nicht zuletzt auch darum, weil Anna Maria Müller seine Taufpatin ist. 1852 tritt Kehlhofer aus dem Kantonsrat zurück und bleibt noch eine Zeit lang Bezirksrichter.

Auf ihn folgen 1859 Georg Kehlhofer, Bäcker, und 1886 Johannes Müller, Metzger. Doch mit dem Bau der Eisenbahn 1863 geraten Guntmadingen und das Oberneuhaus ins Abseits. Oder, wie es Paul Schwaninger poetisch schildert: «Offenbar hat das Oberneuhaus bessere Zeiten gesehen, als noch herrschaftliche Kutschen Sommerfrischler ins Osterfinger Bad fahren, als noch gedeckte Lastwagen kostbare Waren nach fernen Handelsplätzen speditionen, als wochenlang bei Tag und Nacht das Geschell von Weinfuhrwerken erscholl und wandernden Gesellen Stoppreisen ermöglichten. Die letzten, die allwöchentlich regelmässig die Strassen befuhren, waren der Wilchinger und der Hallauer Bot. Als verlorenes Aschenbrödel wird nun das Oberneuhaus von neuzeitlichen Fahrzeugen kaum eines Blickes gewürdigt.»

Tatsächlich haben es Landgasthöfe in Folge des motorisierten Verkehrs wirtschaftlich nicht leicht, aber manch ein vorbildliches Gastwirtehepaar beweist, dass es keineswegs unmöglich ist, Leute und insbesondere Pferdeliebhaber nach Oberneuhaus zu locken.

Otto und Lisette Jaag-Schwyn wirken hier zwar nur kurze Zeit als Wirte- und Bäckerehepaar, ehe sie weiter nach Hallau ziehen, doch hier kommt mit Sohn Otto Jaag (1900–1978) ein Pionier des Gewässerschutzes zur Welt. Der langjährige Direktor der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz EAWAG wird als unermüdlicher Forscher und Publizist in Stuttgart und St. Gallen mit der Ehrendoktorwürde geehrt und 1972 in Beringen zum Ehrenbürger ernannt.

Zwar hat Werner Hübscher 2011 das Gasthaus wohl für immer geschlossen. Auf keinen Fall verloren hat aber der schöne Bau mit grossem Mansardendach seine Wirkung in der Landschaft. Zusammen

mit dem langgezogenen Bauernhaus auf der gegenüberliegenden Strassenseite kennzeichnet er die historische Bedeutung der Wegkreuzung der alten Landstrasse zwischen Guntmadingen und Löhningen.



Hochzeitgesellschaft vom 23. April 1914 vor dem Gasthaus Ober-Neuhaus: Der 34jährige Jakob Schwaninger ehelicht die zehn Jahre jüngere Frieda Schneller. Es handelt sich um die Grosseltern des letzten Guntmadinger Gemeindepräsidenten Hans Schwaninger. Aufnahme: Guntmadinger Fotoausstellung 2011.

Impressionen



Literaturhinweise

Schwaninger, Paul. Vergangenes und Gegenwärtiges von Guntmadingen, Typoskript 1952 (im Staatsarchiv einsehbar).

Hermann, Isabell & Räber, Pius. Die Bauernhäuser des Kantons Schaffhausen, Hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 2010.

Birchmeier, Christian. Bohnerzbau im Südranden, Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, 38/1986.

Braun, Rudolf & Stickelberger, Dietegen. Otto Jaag – ein Leben für den Gewässerschutz, Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Zürich 1982.

Div. Autoren, s' Ober Chläggi, Schaffhauser Magazin 3/82.

www.guntmadingen; www.beringen.ch; www.naturpark-schaffhausen.ch

Impressum

Projektleitung: Flurina Pescatore (Kantonale Denkmalpflege); Thomas Hofstetter (Regionaler Naturpark Schaffhausen)

Projektgruppe: Hans Rudolf Meier (Präsident Regionaler Naturpark Schaffhausen); Manfred Dubach, Gächlingen; Katharina Müller (Heimatschutz Schaffhausen); Roger Roth, Hallau

Texte: Andreas Schiendorfer, Thayngen

Fotos: Peter Jezler, Schaffhausen; Sonja Bühler, Beringen (Titelbild)

Layout: G&D Graphic & Design GmbH, Beringen

Guntmadingen, 20. August 2021